Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 2

Artikel: Am häuslichen Herd
Autor: Jehli, Joh. Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661807

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zen Rauch aus; eiserne Kamine entsenden weissen Dampf aus seltsamen Kesseln; und Hunderte von Arbeitern werken, den Lieben daheim Dach und Brot schaffend.

Ich aber strebe, dem Rheinufer folgend, zuweilen mit einem Grenzwächter plaudernd, dem alten Marktflecken Zurzach zu, vorbei an Reihen mächtiger Pappeln, deren Wurzeln den sandigen Boden festhalten, welchen die Hochwasser fortreissen möchten.

Bei der Rheinbrücke, wo schon die Römerkohorten über die Fluten zu setzen pflegten — das heutige Zurzach hiess damals Tenedo — trifft der Uferpfad auf die Hauptstrasse; und bald umfängt mich das Leben des Ortes, wo einst die heilige Verena mit Kamm und Krüglein Wunder getan und sittsame Bräuche geschaffen hat, die den Flecken zum Wallfahrtsort werden liessen.

Auf dem Kirchlibuck, hoch über dem Stromspiegel, steht die Kapelle der Römerin, die mit der thebäischen Legion einst nach Helvetien gezogen war. Sie, die einen Mühlstein als Barke benutzte, um damit die Aare hinunterzufahren, ward die Patronin der Schiffer und Flösser. Aus der Wallfahrt nach ihrer Gruft hat sich der Messe- und Marktbetrieb entwickelt, der Zurzach zum weltbekannten Hauptort am mittleren Rheinlauf aufsteigen liess. Im Schutz der Heiligen also darf ich mich der Nachtruhe im Gasthof erfreuen, die mich dazu befähigen soll, am folgenden Morgen skizzierend und schauend weiterzupilgern, mit dem Blick auf die Küssaburg hoch oben auf dem tannendunklen Bergkegel, und auf das Dorf Kadelburg über der Grenze, mit seinem güggelstolzen Kirchlein, umwoben vom Zauber der grünen Stromauen, der winkenden Pappeln und silbernen Weiden.

Am häuslichen Herd

Der Herbst schickt sich an, Abschied zu nehmen. Die Arbeiten auf dem Felde sind so gut wie vorüber. Im Garten haben wir noch zum Teil Kabis, Rübli und Kohlraben stehengelassen, die bleiben doch besser dort als im Keller. Aber sonst ist alles unter Dach und Fach gebracht. Voll stehen Scheune und Schuppen des würzig duftenden Heues und Emdes. Im Kellerraum lagern hügelweise die Kartoffeln, und in der Spense sind die Gestelle mit der Alpmolke gefüllt. In Reih' und Glied stehen die Gläser mit eingemachten Früchten und Gemüse.

Am Stall und im Schopf ragen die Holzbeigen bis an die Fenster und fordern den winterlichen Frost heraus. Aber es ist auch gut, dass alles vorgesorgt ist. Oft fällt der Winter plötzlich mit der Türe ins Haus. Nicht immer vermag die liebe Sonne den frechen Eindringling Anstand zu lehren und ihn etwas zurückzudrängen. So lässt man sich dennoch nicht überrumpeln.

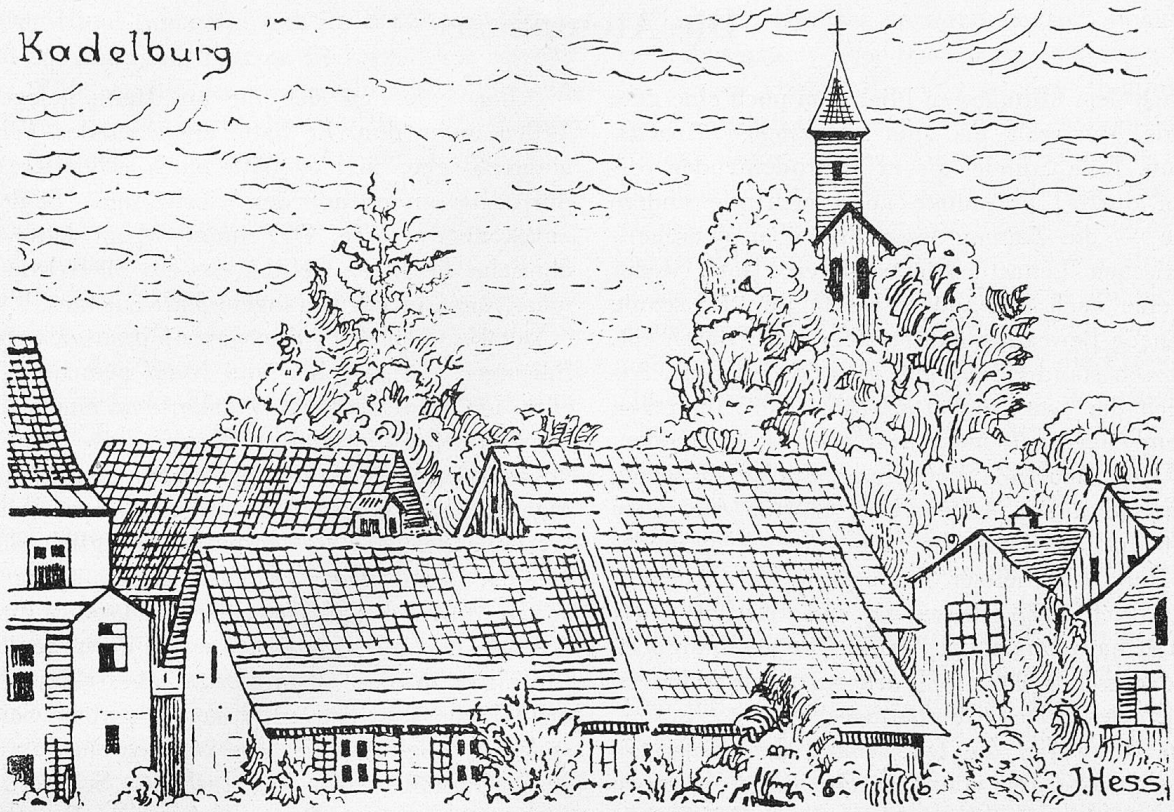
Bis jetzt musste die Bäuerin überall sein. Sogar das Essen sollte man bisweilen auf das Feld hinausbringen. Nun darf sie ihre Kräfte vereint Herd und Heim widmen. Manche dringende Arbeit im Flicken und Waschen ist verschoben worden. Wänden und Böden muss das Gesicht gründlich gerieben, die Betten gelüftet, die Matratzen geklopft werden. Dies zuerst, das andere kommt dann nach und nach, wie bei einer Treppe man einen Tritt um den andern macht. Jetzt kommt die Zeit, da man mit Lust am Herde sitzt, die Fliegen einem nicht mehr lästig sind, die Hitze den Atem lässt und das Kaminfeuer behaglich knistert.

Die halberwachsenen Jungen, die etwa im Frühling den ersten Schritt in die Fremde getan, die Schwelle anderer Menschen betreten haben, sind wieder angelangt. Am kochenden Herde, um die geschäftige Mutter lässt sich gut plaudern, wie es in der Ferne ist. Die Kleinen kommen aus der Schule. Es pfeift nur so und neckt und rennt um einen, dass man Mühe hat, die Ausgelassenen vom Leibe zu halten.

Am Herde aber knistert es weiter, und in der Pfanne brodelt's, bis der Bauer vom Stall da ist und man sich zu Tische setzt. Mit ein paar Worten, die nicht gerade ein stilles Gebet sind, gibt es einigermassen Ruhe.

Wie das alles löffelt, dass nur so die Schüsseln klingen! Ach, du selige Plagerei! Ach, du lieber Ringeltanz! O, ihr, meine teuren Schlingel!

Allein, das Heimchen zirpt, und die Lampe strahlt von der Decke Behaglichkeit und Frohmut über den trauten Familienkreis. Weisst du, Bäuerin, dass die alten Griechen und Römer Herd und Lampe heilig hielten, ihnen Geist und Seele gaben, dass man zu ihrem milden Licht die heiligsten Schwüre schwur?



Nach dem Nachtessen müssen die Kleinen lernen. Mutter und Tochter machen noch in der Küche fertig. Der müde Vater aber stopft schmunzelnd die Pfeife und macht sich hinter die Zeitung. Nachher greifen Mutter und Tochter zum Strickstrumpf oder zum surrenden Spinnrad, nämlich da, wo es nicht bloss zum Trachtenfest getragen wird. Vom lernenden Tisch fliegen die Fragen zu den Eltern und Aeltern an den Ofen und vom Ofen die Antworten zum Tisch. Und sind die kleinen Schulsorgen vorbei, klingt ein Lied aus frohen Kehlen. Und die Mutter summt mit und der Vater nimmt die warme Pfeife aus dem Munde und brummt ganz kräftig den Bass dazu.

Ach, wie sind die sonst langen Winterabende so kurz! Aber vom Herde und vom Ofen zirpt das Heimchen — der gute Hausgeist — und die Lampe leuchtet wie der heilige Geist.

Hüte dein Herdfeuer, Bäuerin, dein Leben lang, und der fromme Hausgeist wird fortleben noch dann, wenn du längst die Friedhofruhe gefunden hast. Er wird weiter wirken in deinen Kindern und Hausgenossen. Wenn die Tochter ihren Mann gefunden, wird sie von den Gluten deines Herdes hinübertragen in ihr neues Heim, und auch dieses wird behaglich werden. Und zieht dein Sohn in unternehmendem Sinne des Jünglings in die Welt, wo er im Gewoge und dem Lärm der Menschen wie auf dem stürmischen Ozean an Klippen und Riffen geschleudert wird, da ist die Erinnerung an das zirpende Herdfeuer der Mutter ihm wie ein Ankertau, nach dem er im tobenden Sturm verzweifelt greift und das ihn vor dem Untergange rettet.

Joh. Jakob Jehli

's Puuregärtli

Rudolf Hägni

Wien e chlyses Paredysli
Lyds verboorge hinderem Huus.
's tunkt di, jedem Blüemli luegi
d'Freud zu beiden Augen uus.

Gseesches lächle, ghöörsches singe,
Und bischt glückli wien es Chind,
Wo verirret ischt im Tunkle,
Wänns de Wääg a d'Heiteri findt.